



Petrus Bsteh / Brigitte Proksch (Hrsg.)
Wegbereiter des interreligiösen Dialogs
 Band II

Spiritualität im Dialog. Bd. 10,
 Wien: LIT Verlag 2018, 358 S.,
 ISBN 978-3643508904, € 29,90.

Hinter dieser Publikation steht das „Forum für Weltreligionen“ (vormals „Kontaktstelle für Weltreligionen“) in Wien. Petrus Bsteh, der Leiter des Forums, ist ein unermüdlicher Pionier des Dialogs zwischen den Religionen. Das Forum gibt seit 1994 die Quartalschrift *Religionen unterwegs* heraus, die Grundsätzliches und Aktuelles aus den verschiedenen Religionen in gut verständlicher Form darstellt.

Ein zentrales Anliegen des Forums war und ist die Begegnung der Spiritualitäten, die „Spiritualität im Dialog“. Bereits 1999 hatte man begonnen, jährlich eine Tagung für Ordensleute auszurichten mit dem Ziel, diese Gruppe für den interreligiösen Dialog zu sensibilisieren und zu qualifizieren. Dabei wurden die grossen Themen geistlichen Lebens, wie etwa die Frage der „Unterscheidung der Geister“ oder des Miteinanders von *actio* und *contemplatio*, behandelt. In den letzten Jahren konnten etliche Referate dieser Tagungen in der Reihe „Spiritualität im Dialog“ publiziert werden, herausgegeben von P. Bsteh und B. Proksch. Bereits 2012 widmete sich Bd. 4 dieser Reihe „Wegbereitern des interreligiösen Dialogs“ und legte 48 Lebensbilder von Pionier(inn)en des Gesprächs zwischen den Religionen vor. Der zweite Band der „Wegbereiter“ präsentiert jetzt 27 Personen, 25 Männer und – wie die Hrsg. bedauernd feststellen – nur zwei Frauen: Maria Alberta Lückner (1907–1983) und Simone Weil (1909–1943). Wie in der Einleitung an-

gedeutet, wurden in diesem Band pointierte Vertreter(innen) des christlich-muslimischen Dialogs bewusst ausgeklammert. Dieser Bereich des interreligiösen Dialogs soll in einem weiteren Band Beachtung finden.

Die Hrsg. gliedern die verschiedenen Ebenen des Dialogs in drei Abschnitte: Bei 11 Autoren sehen sie „Spuren und Ansätze des Dialogs“. Für den Dialog zwischen Christentum und Judentum werden 9 Personen vorgestellt. Im dritten Abschnitt des Buches führen 7 Personen das Gespräch mit den fernöstlichen Religionen. Kompetente und fachlich ausgewiesene Autoren skizzieren die einzelnen Persönlichkeiten, mit reichem bibliographischem Apparat. Unter den Ansätzen eines Dialogs der Religionen finden sich z.B. auch Meister Eckhart und Nikolaus von Kues. Der Konzilspapst Paul VI. wird in der Spannung zwischen Aufbruch und Verunsicherung dargestellt. A. Th. Khoury würdigt den Bruder des Herausgebers, Andreas Bsteh SVD, für das auf akademischem Niveau geführte religionstheologische Gespräch. Für den Dialog zwischen Christentum und Judentum greifen die Herausgeber mit dem Philosophen Moses Mendelssohn weit in die Geschichte zurück. H. Gaisbauer zeigt Simone Weil als „Sammlerin von Samenkörnern der Wahrheit“, die die Schwelle zur Kirche nicht zu überschreiten vermochte. Gebührend erwähnt wird auch der unermüdliche Pinchas Lapide als Brückenbauer zwischen Christen und Juden. Clemens Thoma SVD, ein Schüler Kurt Schuberts, verweist auf die jüdisch-christlichen Wurzeln des Dialogs.

Einigen Wegbereitern des interreligiösen Dialogs mit den fernöstlichen Religionen ist der dritte Abschnitt des Buches gewidmet. Dabei steht zuerst Indien mit seiner Tradition im Vordergrund. K. E. Neumann suchte die „Innere Verwandtschaft buddhistischer und christlicher Lehren“ schon 1891 deutlich zu machen. Das Buch schließt ab mit dem Portrait von John C. H. Wu (+ 1986), Chinese und katholischer Christ, einem „Gläubigen jenseits von Ost und West“ (M. Christian).

Josef Weismayer

Michel de Certeau
Der Fremde oder Einheit in Verschiedenheit

Übers. u. hrsg. v. A. Falkner.
Stuttgart: W. Kohlhammer 2018, 232 S.,
ISBN 978-3-17-034054-1, € 40,00.

In seinem frühen Interview befragt Antonio Spadaro Papst Franziskus auch nach seiner Verankerung in der Gesellschaft Jesu. Dabei kommt die Sprache auf den ersten Priester im Umkreis des hl. Ignatius, Peter Faber (1506–1546), und in diesem Zusammenhang auf den französischen Jesuiten Michel de Certeau (1925–1986). Dieser hat sich sehr früh für Faber interessiert und sein Tagebuch neu übersetzt. Über Certeau fand Papst Franziskus auch Zugang zur französischen Mystik, vor allem bei den Jesuiten Louis Lallement (1578–1635) und Jean-Joseph Surin (1600–1665). Noch im Jahr seiner Erwählung zum Papst trug Franziskus Peter Faber in die Liste der Heiligen ein. In der Einleitung zu seiner am 27. Dezember 2017 veröffentlichten Apostolischen Konstitution *Gaudium Veritatis* Nr. 4 nennt Franziskus im Hinblick auf die Erneuerung der kirchlichen Studien in einer missionarischen Kirche im Aufbruch vier Grundkriterien:

a) die Kontemplation und geistliche, intellektuelle sowie existentielle Ausrichtung auf das in Jesus Christus geoffenbarte Antlitz Gottes, b) den Dialog auf allen Gebieten als eine wahre Kultur der Begegnung zwischen allen echten und vitalen Kulturen, c) eine im Licht der Offenbarung mit Weisheit und Kreativität ausgeübte Inter- und Transdisziplinarität, d) die Notwendigkeit, ein „Netzwerk“ zwischen den verschiedenen Einrichtungen zu bilden, die auf der ganzen Welt die kirchlichen Studien pflegen und fördern.

Auch wenn der Name de Certeaus hier nicht fällt, erscheinen diese Aussagen des Papstes wie ein Reflex der Überlegungen, die sich in dem hier vorgestellten Buch des französischen Denkers finden. Der österreichische Jesuit Andreas Falkner hat die 2005 posthum erschienene Ausgabe des in seiner Grundfassung auf

das Jahr 1969 zurückgehenden Buches zur Grundlage seiner Übersetzung gemacht. So wie es vorliegt, mit der Einleitung der Hrsg. Luce Giard, kann es zu Recht als eine Einführung in Leben und Werk des französischen Denkers gelesen werden. Ich spreche bewusst von einem Denker, weil die Lebensausrichtung des französischen Jesuiten in seinem vielseitigen wissenschaftlichen Interesse mit dem Stichwort „Theologie“ viel zu engmaschig beschrieben wäre. Er war in der Altphilologie und Philosophie zu Hause, in der Psychologie, Soziologie und Pädagogik, in der Religionswissenschaft und Kulturanthropologie. Das führte ihn zu der von Papst Franziskus geforderten Transdisziplinarität.

In dem Buch sind eine Reihe von Aufsätzen verarbeitet und aufgenommen, die er zu verschiedenen Zeiten vor allem für die beiden Jesuiten-Zeitschriften verfasst hat, deren Mitarbeiter er war, *Christus* und *Etudes*. In gewissem Sinne war er seiner Zeit insofern voraus, als im Mittelpunkt seiner Überlegungen die konkrete Situation der Menschen und die sich ändernde Lage des Christentums standen. Dabei ist nicht zuletzt zu beachten, dass die Zeit zwischen der Erstveröffentlichung und der späten Neuauflage die schon in den Jahren nach dem Konzil erkennbaren Veränderungen weiter zugespitzt hat. Dabei ging es nicht um Buchwissen, sondern um die konkreten Erfahrungen, in denen Menschen lebten.

L. Giard setzte an den Anfang ihrer Neuauflage Certeaus Artikel „Geistliche Erfahrung“. In ihm finden sich die Grundbegriffe, die eine solche Erfahrung auszeichnen. Geistlich ist sie insofern, als es um den in der Geschichte verborgenen Gott geht. Das lässt nach den Orten suchen, an denen Gott zu finden ist, und macht die Geschichte wesentlich zu einem Weg, auf dem uns Fremde und Fremdes begegnen. Das wiederum macht klar, dass wir unser Ziel nur im Blick auf Andere und in Gemeinschaft erreichen. Wir leben in Beziehungen. Certeau schreibt: „Sinn gibt es nur als etwas, das ohne andere Momente, ohne andere Begegnungen unbegreiflich bleibt.“ (33)

Der Fremde ist aber dann für ihn zunächst kein anderer als Jesus. So beginnt Teil I des Buches mit der Erinnerung an die Emmausgeschichte, in der es zur Begegnung mit einem Fremden kommt, der am Brotbrechen erkannt wird. Dieser auferstandene Jesus lebt auch heute vielfach als der Fremde unter uns; er ist das Leitmotiv des Buches.

Menschen verlangen nach Frieden. Das aber heißt zugleich: Sie leben in Konflikten, die bestimmten Regeln folgen. Konflikte ergeben sich schon deshalb, weil die Menschen verschieden sind. Der letzte Konflikt, aus dem es keine Lösung gibt, ist der Tod. Mit all dem hat auch die Kirche zu tun. Wer in Konflikten zurechtkommen will, muss unterscheiden lernen. Von der Kirche fordert Certeau: „Kein Katholik kann vom Urteil absehen, das andere zu recht über ihn fällen, und die Kirche darf nicht mehr Zwischenrufe und Analysen zurückweisen, die ihr, theologisch gesehen, nicht gefallen.“ (64) Daraus folgt: Man muss andere zu Wort kommen lassen. Ausführlich kommen dann pädagogische Erfahrungen zur Sprache, die Regeln des Dialogs, seine Praxis, die Rolle, die Tradition darin spielt, auch ihre Schuld, die in die Gegenwart hinein wirkt.

Den Missionar sieht Certeau in einem Prozess von der Entwicklungshilfe zum „Gemeinsam leben“ und dabei auf dem Weg zur verständlichen Sprache. Er muss selbst eine Bekehrung durchmachen, darf nicht „schon veraltete Formen für definitiv halten oder eine Sprache für notwendig erachten, die vielleicht moderner sein will, aber nicht der Erfahrung der Gläubigen entspricht“ (114). Interessant ist die Deutung, die es für das Wort „Revolution“ gibt. Im 18. Jh. bezog es sich auf den Lauf der Sterne, ihren Lauf und Rücklauf, so dass Revolution im Sinne des „Zurück zu den Anfängen“ einen Neuanfang markieren kann (vgl. 128 ff.). Das lässt sich auf das Christentum übertragen. Der kürzere Teil II ist überschrieben: Glaube bewegt. Er handelt nochmals ausführlich von der religiösen Sprache, die eine Sprache des Alltags sein muss. In gewissem Sinne geht es um den zweiten Teil des Buchtitels, die Ein-

heit in der Verschiedenheit und die Mission, die Sendung des Sohnes und sein Kommen. Gerade weil es um die Einheit geht, ruft aber die Verschiedenheit nach ihrer Apologie. Damit kehrt das Buch an seinen Anfang zurück: die Pluralität der Erfahrungen, die Menschen machen. Es endet mit einer biblisch geleiteten Meditation, die unter dem Titel steht: Wie ein Dieb – der Fremde heute mitten unter uns.

Hans Waldenfels SJ

Sergij Bulgakov Aus meinem Leben Autobiographische Zeugnisse

Hrsg. v. B. Hallensleben u. R. M. Zwahlen.
Epiphania, Bd. 10. Sergij Bulgakov Werke, Bd. 2,
Münster: Aschendorff 2017, VI. u. 281 S.,
ISBN 978-3-402-12036-1, € 42,00.

Die „Forschungsstelle Sergij Bulgakov“ an der Universität Fribourg (CH) hat sich zur Aufgabe gemacht, Leben und Werk dieses herausragenden russischen Gelehrten und orthodoxen Theologen, der in der ersten Hälfte des 20. Jh. an verschiedenen Orten Europas gewirkt hat, einem breiteren deutschsprachigen Leserkreis zugänglich zu machen. Die vorliegende Publikation ist der 2. Band im Rahmen der Bulgakov-Gesamtausgabe; mit den autobiographischen Zeugnissen gemeinsam ist als 3. Band eine umfangreiche Bibliographie erschienen. Die vorliegende Publikation gliedert sich in zwei Hauptteile: „I. Autobiographische Schriften“ und „II. Sergij Bulgakov – Leben und Werk“, wobei der erste Teil in zwei Abschnitten zerfällt: „A. Autobiographische Aufzeichnungen“ und „B. Autobiographische Notizen“. Die Autobiographischen Aufzeichnungen wurden bereits 1946 (zwei Jahre nach Bulgakovs Tod) in russischer Sprache von Lev Zander, einem seiner Schüler, der als Professor am (von Bulgakov 1924 gegründeten) Institut „St. Sergij“ in Paris wirkte, herausgegeben. Der zweite Teil des Werkes beinhaltet die Ansprache von Metropolit Evlogij bei der Beerdigung von Bulgakov 1944; weiters einen Beitrag

„Zum ‚Philosophen‘-Porträt von Michael V. Nesterov“ (Autorenschaft nicht ausgewiesen) und den ausführlichen Lexikonartikel „Bulgakov“ aus der „Orthodoxen Enzyklopädie“, der 2003 in Moskau in russischer Sprache erschienen ist. Die Verfasserin dieses Artikels gibt einen guten Überblick über Leben und Werk Bulgakovs und lässt dabei seine überregionale Bedeutung anklingen, wobei sie bei allem einen wissenschaftlich sachlichen Stil an den Tag legt. Auf S. 190–197 finden wir einen tabellarischen Lebenslauf und ein Foto von Sergij Bulgakov (gemacht von L. Zander) aus dem Jahre 1935 in Paris. Ein umfangreicher Anhang (I. Namensverzeichnis; II. Erläuterungen zum Text; Register: Personen und Orte) rundet die Publikation ab.

Der vorliegende Sammelband mit seinen unterschiedlichen Beiträgen gibt dem/der interessierten Leser(in) einen differenzierten Einblick in das Leben dieses außergewöhnlichen russisch-orthodoxen Theologen, dessen Leben von gewaltigen politischen Umbrüchen geprägt ist. Um den jeweiligen zeithistorischen Kontext, in denen die einzelnen Beiträge stehen, besser einordnen zu können, ist es hilfreich, die Lektüre mit der ausführlichen Biographie von Anna I. Reznickenko aus der bereits erwähnten „Orthodoxen Enzyklopädie“ zu beginnen. Dann werden sich die oft sehr persönlich gehaltenen Einzeldarstellungen Bulgakovs leichter erschließen. Die Verfasserin führt den/die Leser(in) auch in spezifisch orthodoxe Kontroversen ein, z.B. in die Sophiologie, die oft zu Missverständnissen bei den Theologen im Westen führte. Die „Erläuterungen zum Text“ im zweiten Teil des Anhangs wurden „von Regula Zwahlen auf Grundlage der Kommentare russischer Ausgaben erarbeitet und mit Recherchen und Erkenntnissen aus der neuesten Forschung ergänzt“ (Geleitwort der Herausgeberinnen, S. VI). Diese Erläuterungen sind für die westliche Leserschaft äußerst wertvoll und helfen, tiefer in das orthodoxe Leben und Denken russischer Ausprägung einzudringen.

Rudolf Prokschi

Anton Rotzetter **Leidenschaft für Franz von Assisi** **Ein Lesebuch**

Hrsg. v. A. Holderegger.
Münster: Aschendorff 2018, 458 S.,
ISBN 978-3-402-13312-5, € 42,00.

Jede Epoche des Christentums steht vor der Aufgabe, die großen Gestalten des christlichen Glaubens zu interpretieren. Um ein Franziskus-Bild für die Gegenwart zu entwerfen, müssen die franziskanischen Quellen im Blick behalten werden. Dazu braucht es Quellenkundige, aber auch Exeget(inn)en und Vermittler(innen) ins Heute. Dem 2016 verstorbenen Schweizer Kapuziner Anton Rotzetter (A. R.) war es gegeben, dies in seiner Person zu vereinen (vgl. GuL 89 [2016], 255–260). A. R. beschäftigte sich zeitlebens mit Franz von Assisi. Die Frucht waren unzählige Studien, Bücher und Vorträge: historische Arbeiten, aktualisierende spirituelle Texte, hagiographische Miniaturen, Meditationen, Exhorten, liturgische Vorlagen. Sein Ordensbruder Adrian Holderegger, „langjähriger Weggefährte“ (16), wählte aus der überreichen Fülle der Schriften die wichtigsten Texte für ein „repräsentatives ‚Le-sebuch‘“ (9) aus. Dabei leiteten folgende Gesichtspunkte: Eine „Hinführung zu Franz von Assisi“ (1. Kap., 19–138) steckt den Rahmen ab für die vertiefende Reflexion im „Nachdenken über Franz von Assisi“ (2. Kap., 139–218). Diese führt in die Fragen und Problemstellungen der Gegenwart. Solchen Aktualisierungen widmen sich das 3. Kap. „Orientierung an Franz von Assisi“ (219–294) und das 4. Kap. „Spiritualität des langen Atems“ (295–411). In diesem Abschnitt finden sich auch die für eine Theologie der Spiritualität wichtigen Überlegungen A. R.s „Theologie und Spiritualität“ (297–314). Der „franziskanische Lehrmeister“ widmete sich auch liturgischen Fragen (5. Kap.: „Liturgie und Poesie“, 412–450). Der Anhang (451–458) enthält Abkürzungen und den Hinweis auf wichtige Bücher A. R.s. Dem Ganzen ist eine Einleitung vorangestellt (7–17) mit

einer Skizze zu Person und Werk A. R.s (9–17). Nimmt man in Betracht, dass das Werk A. R.s 721 Nummern umfasst – beinahe 90 selbst verfasste und etwa 100 mit anderen herausgegebene Bücher, 500 Zeitschriftenartikel, Buchbeiträge und Kleinschriften (vgl. 91) –, gewinnt das vorliegende Lesebuch an Wert. Es holt zusammen, wählt aus, ordnet und präsentiert einen geistlichen Schriftsteller, „der seine Bücher nicht am Schreibpult entwirft, sondern aus der ‚Ergriffenheit für Franz von Assisi‘ auf problemgeladene Momente der Gegenwart in Kirche und Gesellschaft reagiert“ (11). Leiden-schaft ist demnach ein Schlüsselwort, das A. R. charakterisiert, passend zum Armen aus Assisi. Die Bindung an den Bruder, die Bindung an die Armut, die Bindung an die Kirche, die konsequente Orientierung am Evangelium und der universale Horizont – was für Franz von Assisi wichtig war, leitete, wie das Lesebuch zeigt, auch den Schweizer Kapuziner. Das präzise Quellenstudium, das am Anfang von A. R.s Tätigkeit stand, führte oft zu einer Korrektur des zeitgenössischen Franziskus-Bildes. Aber nie ging es ihm nur um die geschichtliche Gestalt des Heiligen, sondern immer um die Übersetzung und Vermittlung in die Moderne. Das lässt sich jetzt dank dieses Lesebuches gut nachvollziehen.

Christoph Benke

Miguel de Molinos **Geistliches Weggeleit zur vollkommenen** **Kontemplation und zum inneren Frieden**

Hrsg., eingel. u. kommentiert v. M. Delgado.
Übers. v. M. Lauble.
Freiburg i. Br.: Herder Verlag 2018, 256 S.,
ISBN 978-3-451-38337-3, € 45.

Miguel de Molinos gehört zu jenen Schlüsselfiguren der christlichen Spiritualitätsgeschichte, deren Bedeutung durch den Schatten einer kirchlichen Verurteilung lange verdeckt blieb. Mit der vorliegenden Publikation eröffnet sich für deutschsprachige Leser(innen) ein neuer

Zugang zum Hauptwerk dieses wichtigen geistlichen Schriftstellers. In einer ausführlichen Einleitung zeichnet der Hrsg. den Lebensweg Molinos nach und verortet sein Werk im Kontext der spanischen Mystik. Dabei begnügt sich Mariano Delgado, der an der Universität Freiburg in der Schweiz Kirchengeschichte lehrt, nicht damit, den aktuellen Forschungsstand zu resümieren. Er ergänzt ihn darüber hinaus um eine wichtige Entdeckung, die er selbst als eine „List der Geschichte“ beschreibt. Er macht nämlich darauf aufmerksam, dass das bekannte „Nada te turbe“, das gemeinhin Teresa von Ávila zugeschrieben wird, sich im Hauptwerk Molinos' findet. Der Pietist Gottfried Arnold übersetzte es bereits 1699 ins Deutsche: „Lass dich nichts verunruhigen noch erschrecken; sintemahl alles vergehet und ein Ende hat, Gott aber allein unwandelbar ist, und die Geduld alles überwindet. Wer Gott hat, der hat alles; und wer ihn nicht hat, dem mangelt alles.“ In Kombination mit der Erkenntnis, dass das Gebet bei Teresa bislang nicht nachgewiesen werden konnte (und das angebliche Autograph vermutlich eine Fälschung darstellt), kommt Delgado zum Schluss, dass dieser Text vermutlich von Molinos selbst stammt. Die spirituelle Lehre Molinos ist dann, unter dem Namen seiner vielleicht wichtigsten Inspirationsquelle, in Gestalt dieses ermutigenden Zuspruchs heute weiter stärker präsent, als man vermutet hätte. Doch auch der Gesamttext des *Guía espiritual* (in der vorliegenden Ausgabe etwas altertümlich übersetzt mit „Geistliches Weggeleit“) hat die neuzeitliche Kontemplationslehre nicht nur systematisiert, sondern selbst mitgeprägt. In seiner Einordnung und Deutung des Textes, der von M. Lauble sorgfältig übersetzt wurde, führt Delgado den Begriff der „mystischen Falle“ ein. Er verwendet ihn sowohl für eine Fixierung auf spirituelle Erfahrungen, die Molinos selbst ablehnt, als auch für dessen eigene Einseitigkeiten, die ihm dann zum Verhängnis geworden sind. Tatsächlich klingen manche Aussagen in dem Werk überspannt und hart. Es fragt sich dennoch, ob das Interpretament

der „mystischen Falle“ und der durchgängig herangezogene Vergleich mit Teresa die Originalität Molinos' nicht verdeckt. Liest man sein Werk in einer Hermeneutik des Wohlwollens, so kann man in ihm die heilsame Provokation wahrnehmen, sich auf den Wegen christlichen Betens nicht an Formen und Vorstellungen zu klammern, sondern radikal auf die unmittelbare Gegenwart Gottes einzulassen und zu vertrauen. Dass Molinos nicht nur Altes wiederholen, sondern auch Neues mitteilen wollte, zeigt seine Begründung, weshalb es noch neue spirituelle Texte braucht, nachdem schon so viel Wichtiges und Wahres geschrieben wurde: „Gott muss ja immer neue Erkenntnisse mitteilen“ (68). Man muss sich zweifellos zunächst an den herben und mitunter etwas lehrhaften Stil des Spaniers gewöhnen. Doch kann es einem bei der Lektüre des in neuer Frische zugänglichen Textes widerfahren, nicht nur Neues über Molinos selbst, sondern auch über die Wege christlicher Kontemplation zu entdecken.

Simon Peng-Keller

Guido Meyer / Marco Sorace / Clara Vasseur / Johannes Bündgens (Hrsg.)

Identitätsbildung

Spiritualität der Wahrnehmung und Krise der Moderne

Freiburg i. Br.: Verlag Karl Alber 2018, 304 S., ISBN 978-3-495-48828-7, € 36,00.

Der vorliegende Sammelband befasst sich auf größtenteils sehr zugängliche Weise mit Fragen der Wahrnehmung individueller wie kollektiver Identität, desjenigen also, was eine Person oder Gemeinschaft ausmacht. Gerade zu Zeiten, in denen Identitäten immer weniger festgelegt und vorgeschrieben sind, bietet dieses Buch Orientierung aus katholischer Perspektive. Basierend auf einer gleichnamigen Tagung, die im Herbst 2015 an der Bischöflichen Akademie Aachen stattgefunden hat, wurden einige Tagungsbeiträge in den Sam-

melband aufgenommen – leider ohne Bearbeitung. Der Begriff der Identität wird von den 15 Autor(inn)en aus Sicht der klassischen Philosophie, Phänomenologie, biblischen Theologie, Ethik, Geschichtswissenschaften und Ordensspiritualität unter besonderer Berücksichtigung der Bedeutung der Leiblichkeit und hinsichtlich einer Vielzahl aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen erörtert. Darunter fallen z.B. die Suche nach menschlicher Identität im Zusammenhang mit Transhumanismus und künstlicher Intelligenz, die Bedeutung von Leiblichkeit in einer Postmoderne, in der Körperfetischismus und Körperverneinung parallel voranzuschreiten scheinen oder die Rolle von Leiblichkeit in der Gegenwartskunst. Trotz der interdisziplinären Aufstellung des Tagungsbandes, überwiegt die phänomenologische Perspektive mit acht Aufsätzen. Insgesamt hätte der Band von einer thematischen anstelle seiner disziplinären Strukturierung profitiert. Die Vielseitigkeit der aktuellen Bezugspunkte macht das Buch für eine breite Leser(innen)schaft attraktiv. Dabei bleibt die Kritik gegenwärtiger gesellschaftlicher Trends jedoch teilweise etwas oberflächlich, sodass kirchliche Lehren und Traditionen allzu schnell als Heilmittel vermeintlicher gegenwärtiger Probleme propagiert werden. Am stärksten findet sich diese Tendenz in Elmar Nass' sozialethischer Reaktion auf die „Genderperspektive“, welche er mit ausschließlicher Bezug auf die Arbeiten Marianne Heimbach-Steins' und ohne Auseinandersetzung mit einschlägigen Werken, wie denen von Judith Butler, als letztlich unverträglich mit dem christlichen Glauben bewertet. Dabei umgeht Nass den Kern der brisanten Debatte, indem er allzu leichtfertig eine Dichotomie zwischen biologischem und sozialem Geschlecht in der Gendertheorie behauptet, welche von Butler doch gerade bestritten wird.

Der phänomenologisch reflektierende Hauptteil des Bandes hingegen zeigt Wege auf, den modernen Leib-Seele-Dualismus zu überwinden, indem er sich der Bedeutung der leiblichen Wahrnehmung für das Tradieren von

Werten in Prozessen der Identitätssuche widmet. Nicht nur Paul Ricoeurs Vorstellungen einer narrativen Identität und Vorschläge zur Identitätsbildung in der Begegnung mit (leidenden) Anderen in Anlehnung an Emmanuel Lévinas, sondern auch Michel Henrys Phänomenologie des Lebens und Marcel Joussets phänomenologische Reflexionen über die Weitergabe von Traditionen in oralen Kulturen werden hier auf verschiedene aktuelle Fragestellungen bezogen. Besonders originell sind Antje Kapusts Überlegungen zu spirituellen Übungen im Alltag, in denen Transzendenz in und mit der eigenen Leiblichkeit erfahren wird. Ebenfalls regen Clara Vasseurs Vorschläge zu einer leiblichen Übermittlung von Schrift und Tradition mittels bestimmter körperlicher Rhythmen als wesentliches Element einer zeitgenössischen Neuevangelisierung zum weiteren Nachdenken an. Vasseur hebt zurecht hervor, dass in Katechese wie Liturgie noch stärker berücksichtigt werden könnte, dass Menschen das Universum und Gott mit ihrem ganzen Körper wahr- und aufnehmen. *Christiane Alpers*

Bertram Stubenrauch

Pluralismus statt Katholizität?

Gott, das Christentum und die Religionen

Regensburg: Verlag F. Pustet 2017, 186 S., ISBN 978-3-7917-2916-9, € 29,95.

Ist interreligiöser Dialog auf Augenhöhe möglich, ohne den Wahrheitsanspruch der eigenen Religion auf der Linie der pluralistischen Religionstheologie einzuklammern oder zu relativieren? Wie können religiöse Überzeugungen begründet und eingelöst werden, ohne Andersglaubende vorschnell missionarisch zu vereinnahmen oder vom theologischen Diskurs auszuschließen? Können Begegnung und Gespräch angesichts z.T. stark divergierender Ansichten überhaupt gelingen? Diesen hochaktuellen Fragen geht der Münchner Dogmatiker Bertram Stubenrauch in seiner im Jahr 2017

vorgelegten Aufsatzsammlung, die zentrale Gedanken seiner Habilitationsschrift „Dialogisches Dogma“ weiterentwickelt, auf den Grund. Denn seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil steht fest, dass Gottes Geist auch außerhalb der „Mauern“ der katholischen Kirche wirkt und es zum interreligiösen Dialog keine Alternative gibt.

Allerdings sind Stubenrauchs Studien nicht von der Intention geleitet, eine systematisch geschlossene Religionstheologie zu entwerfen. Vielmehr geht es ihm darum, den universalen Wahrheitsanspruch des Christentums auf der Hintergrundfolie der theologischen Erkenntnislehre und eines kenotischen Offenbarungsverständnisses (Phil 2,5–11) zu reformulieren. Auf diese Weise begründet Stubenrauch die Vereinbarkeit des biblisch bezeugten universalen Heilswillens Gottes mit der Lehre von der Heilsnotwendigkeit der Kirche und leitet aus seinen Einsichten letztlich auch missions-theologische Konsequenzen ab. Entgegen der verbreiteten Tendenz, sich in der interreligiösen Begegnung auf einen vermeintlich neutralen Metastandpunkt zurückzuziehen oder die Christologie zu deabsolutieren, plädiert Stubenrauch für einen offenen wie auch authentischen Dialog, in dem Unterschiede nicht nivelliert werden. Wenn Christ(inn)en von der Wahrheit sprechen, die sie erfüllt, kann dies niemals in einer Überlegenheitshaltung geschehen, denn der christliche „Absolutheitsanspruch trägt das Signum gehorsamer Selbstbescheidung in sich: Gott ist so zu verkünden, wie er sich selbst gegeben hat – aus Liebe zerschlagen und insofern nicht mehr bloß ‚für viele‘ reklamierbar.“ (116) Angesichts der Tatsache, dass die verschiedenen Religionen und Kulturen in unserer Zeit immer enger aneinanderrücken, sollten Stubenrauchs Denkipulse im theologischen Diskurs nicht unbeachtet bleiben. Wer sich eingehender mit den in seinem Werk aufgeworfenen Fragestellungen beschäftigen will, kann sich an der am Ende jedes Beitrags ausgewiesenen Literatur orientieren.

Britta Mühl